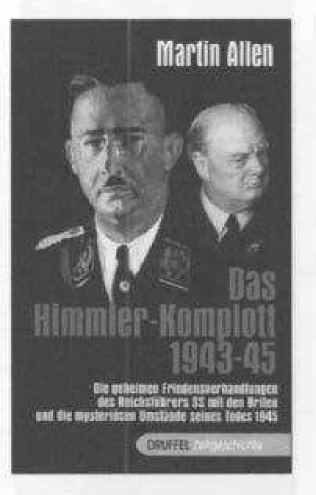
Himmlers Friedensverhandlungen 1943–45

Weithin bekannt ist in der Geschichtsschreibung, daß Heinrich HIMMLER im November 1944 über Walter SCHELLENBERG, den Leiter des Amtes VI E, des politischen Geheimdienstes im Reichssicherheitshauptamt und letzten deutschen Geheimdienstchef, Kontakte zu Gero SCHULZE VON GAEVERNITZ und Allen DULLES, dem Leiter des Ablegers des amerikanischen Geheimdienstes OSS in Bern, herbeiführen ließ.[1] Gemeinhin wird dies als der letzte, verzweifelte und untaugliche Versuch HIMMLERS gewertet, »seine Haut zu retten« und sich den West-Alliierten in völliger Verkennung der objektiven Gegebenheiten als Verhandlungspartner und möglicher Nachfolger Adolf HITLERS anzudienen.

[1] Joseph BELLINGER, *Himmlers Tod. Freitod oder Mord? Die letzten Tage des Reichsf SS*, Arndt, Kiel 2005, S. 144 ff.

Inzwischen endlich freigegebene Akten des britischen Staatsarchivs und neueste Forschungen des britischen Historikers Martin ALLEN belegen dagegen, daß HIMMLER nach dem gescheiterten Friedensflug von Rudolf HESS im Mai 1941 der nächste hochrangige Politiker des Deutschen Reiches war, der eigene Friedensverhandlungen mit den westlichen Alliierten aufzunehmen versuchte. Als nüchterner Realpolitiker, vertraut mit den objektiven militärischen Stärkeverhältnissen, den Produktionszahlen von Waffen und Munition sowie der internationalen Lage, war HIMMLER bereits nach der Schlacht von Stalingrad der Ernst der Lage klar. Im Februar 1943 deutete er deswegen in einem vertraulichen Gespräch im Kreise von rund einem Dutzend SS-Obergruppenführern an, daß der gegenwärtige Krieg mit üblichen Waffen



Martin ALLEN, *Das Himmler-Komplott 1943–45*, Druffel, Stegen 2005.



HITLER im vertraulichen Gespräch mit Luftwaffenoffizieren auf dem Berghof. Seit der Niederlage von Stalingrad glaubten immer weniger an eine positive Kehrtwende zugunsten Deutschlands.







Von oben: Allen W. DULLES, Walter SCHELLENBERG und Carl LANGBEHN, der im September 1943 nach einem Treffen mit DULLES verhaftet wurde.

und Methoden der Kriegführung nicht mehr gewonnen werden könne. Entweder müsse man von seiten der Naturwissenschaft in der Lage sein, der deutschen Wehrmacht neuartige Waffen an die Hand zu geben – gemeint ist hier die Atombombe –, deren alleiniges Drohpotential die Gegner zum Waffenstillstand geneigt mache, oder es müßten umgehend Friedensverhandlungen angeknüpft werden, solange man noch über eine nennenswerte Verhandlungsmasse verfüge.

Erste Friedensfühler hatte HIMMLER bereits im Mai 1942 über den schwedischen Geschäftsmann und Bankier Marcus WALLENBERG sowie Prinz HOHENLOHE geknüpft. Er ließ über Kontaktpersonen in Portugal und Spanien bei den gleichen britischen Unterhändlern, mit denen auch HESS in Verbindung gestanden hatte, vorfühlen, ob die Briten ihn als Verhandlungspartner an Stelle HITLERS anerkennen würden.[2] Wie Rudolf HESS suchte auch HIMMLER den Rat des England-Fachmanns Prof. Albrecht HAUSHOFER. Er traf ihn am 12. August 1942 im Hause seines Rechtsanwalts Carl LANGBEHN.[3] LANGBEHN wurde im März 1943 nach Stockholm geschickt, wo er über den dortigen britischen Gesandten Victor MALLET Verhandlungsmöglichkeiten prüfen ließ. Als hier keine greifbaren Ergebnisse erzielt wurden, nahm LANGBEHN in der Schweiz Kontakt zu DULLES auf. Auch HOHENLOHE traf in der Schweiz ein und gab bei DULLES vor, er habe seine Anweisungen direkt von HIMMLER. Die Einzelheiten dieser Gespräche sind bis heute unbekannt, da die entsprechenden Akten von der CIA immer noch gesperrt sind.[4] Die Aufzeichnungen HOHENLOHES fielen jedoch den Russen nach dem Krieg in die Hände; sie waren, was das Verständnis von seiten DULLES' für die deutsche Lage betraf, ermutigend, doch die Regierung in Washington schloß sich DULLES' Sichtweise nicht an.

HIMMLER setzte von nun an auf die englische Karte. Die Verhandlungen mußten unter äußerster Geheimhaltung stattfinden, da sie von der Voraussetzung ausgingen, daß HITLER zumindest entmachtet und unter Hausarrest stehen würde, wenn Heinrich HIMMLER als neues Staatsoberhaupt mit den Engländern zu einer Vereinbarung käme. Bedrohlich war daher die Entschlüsselung eines britischen Geheimcodes, die dem Leiter der Gestapo, Heinrich MÜLLER, Kenntnis von den Unterredungen LANGBEHNS in Stockholm vermittelte. HITLER wurde davon unterrichtet; er erklärte wutentbrannt den Münchner Rechtsanwalt zum Verräter und verfügte dessen Einweisung ins Moabiter Gefängnis in Berlin. HIMMLER stritt eine Verwicklung in diese Af-

[2] Martin ALLEN, *Das Himmler-Komplott 1943–45. Die geheimen Friedensverhandlungen des Reichsführers SS mit den Briten und die mysteriösen Umstände seines Todes 1945*, Druffel, Stegen am Ammersee 2005, S. 183 ff.

[3] Ebenda, S. 207.

[4] Ebenda, S. 228.

färe ab, erwirkte aber für seinen Rechtsanwalt Hafterleichterung und ließ den Fall lange hinauszögern.

Nach ergebnislosen Vorbereitungen mit zwei schwedischen Zündholzfabrikanten flog Schellenberg, die einzige Person, der Himmler noch vorbehaltlos vertraute, Anfang Juni 1943 nach Stockholm, wo er am 7. Juni ein Geheimtreffen mit dem britischen Gesandten Victor Mallet im Hause von Marcus Wallenberg hatte. Mallet stellte er sich als rechte Hand Himmlers vor, bevollmächtigt, in Verhandlungen einzutreten, um im Westen einen Frieden abzuschließen, wenn Großbritannien die Legitimität Himmlers als neuen Führers Deutschlands anerkenne.[5]

Mallet unterrichtete sofort Bruce Lockhart von der Politischen Kriegführungsexekutive, kurz PWE, und deren innersten Zirkel, das ›Komitee der Fünf‹, die gleiche Geheimdienstinstanz, die auch schon den Englandflug von Rudolf Hess zu Fall gebracht hatte. Zwei Sorgen trieben die Briten um:

1. Die Amerikaner durften unter keinen Umständen von den Verhandlungen und den deutschen Vorschlägen erfahren, da sie von den Briten so eingeschätzt wurden, als könnten sie vielleicht darauf eingehen.
2. Man suchte eine Möglichkeit, um die deutsche Friedensinitiative aufzugreifen, ebenso wie den Hessschen Versuch hinauszuzögern und zum Nachteil Deutschlands auszunutzen.



SS-Obergruppenführer Karl Wolff.

Zur gleichen Zeit hatte Schellenberg in Stockholm seine Fühler auch nach einem Amerikaner namens Abraham Steven Hewitt ausgestreckt, von dem er wußte, daß dieser das Ohr von Präsident Roosevelt besaß. Als Hewitt seinem Präsidenten die offenen Friedensvorschläge von Schellenberg/Himmler vortrug – Separatfrieden im Westen, alle deutschen Truppen nach Osten –, lehnte Roosevelt dies ab.



Karl-Heinz Kramer, Himmlers Agent in Stockholm.

Die Briten wollten inzwischen ›Himmlers Mann in Stockholm‹ fest an den Haken nehmen. Ihr Ziel bestand in der Aufstachelung von politischen Unruhen in Deutschland, die am besten in einem Bürgerkrieg zwischen SS, Wehrmacht und Partei gipfeln sollten. Himmler war sich nicht bewußt, daß er über Schellenberg nicht mit der britischen Regierung, sondern mit deren Geheimdienst verhandelte. Seine Bedingungen offenbarten zudem die größten Besorgnisse der Reichsregierung: die Bombenangriffe und die drohende Invasion im Westen. Außerdem müsse Deutschland erlaubt werden, Österreich und das Sudetenland zu behalten und eine dauerhafte Verteidigungsstellung entlang der gegenwärtigen strategischen Positionen im Osten zu errichten.



[5] Ebenda, S. 236. Allen bezieht sich auf einen umfangreichen Geheimdienstbriefwechsel zwischen Mallet, Bruce Lockhart und Ivone Kirkpatrick, im National Archive, Akte FO 800/868.

Der britische Geheimdienst gab nur unverbindliche Zusicherungen und war nicht bereit, HIMMLER eindeutige Versprechungen oder vertragliche Abmachungen zuzusichern. Gemäß den eigenen Zielvorstellungen, in Deutschland politisches Chaos oder Bürgerkrieg hervorzurufen, drängte man zunächst auf eine Vorleistung des Reichsführers. Er solle den Umsturz erst einmal bewerkstelligen; danach könne man verhandeln. HIMMLER, der im großen und ganzen auch über den deutschen Untergrund und die Aktivitäten des Widerstandes informiert war, ging in den Verhandlungen so weit zu erklären, er könne sich auch vorstellen, sich im letzten Augenblick als »Mann der Stunde« an die Spitze eines Umsturzes zu stellen. Die merkwürdige Inaktivität, die HIMMLER in den ersten Stunden des Putschversuches vom 20. Juli 1944 an den Tag legte, kann sowohl als innere Zerreißprobe seines Treueides auf Adolf HITLER als auch auf die Beobachtung eben dieser Möglichkeit der eigenen Machtübernahme gedeutet werden.

Auch wenn HIMMLER auf diesen Zug nicht aufsprang, knüpfte er im Oktober 1944, wenige Monate nach der sich zur Katastrophe auszuweiten schei-



HIMMLER und HITLER im März 1944 bei einem Winterspaziergang in der Nähe des Berghofs. Bereits zum damaligen Zeitpunkt hielt der Reichsführer SS den Krieg für verloren und arbeitete schon an seiner politischen Zukunft nach der Niederlage.

nenden Invasion, den Verhandlungfaden weiter. Während SCHELLENBERG und Karl-Heinz KRAMER, ebenfalls ein Agent HIMMLERS in Stockholm, in Schweden immer noch verhandelten, beauftragte der Reichsführer SS seinen Freund, den SS-Obergruppenführer Karl WOLFF, seinerzeit Militärbefehlshaber in Norditalien und Bevollmächtigter gegenüber MUSSOLINI, über die Schweiz Kontakt zu den West-Alliierten aufzunehmen. Diese Verhandlungen, deren Inhalt weitestgehend bekannt ist, waren für HIMMLER besonders brisant, da darin neben WOLFF auch italienische, britische, amerikanische und Schweizer Personen eingebunden waren. Wären diese Verhandlungen zu Propagandazwecken veröffentlicht worden, hätte er seinen Kopf kaum noch retten können. Er war nicht davon abzubringen, sich trotz der zahlreichen alliierten Veröffentlichungen, die ihn als Massenmörder zeichneten, als annehmbaren Verhandlungspartner zu betrachten, da die West-Alliierten auch mit STALIN als Verhandlungs- und Bündnispartner kein Problem zu haben schienen. Auch diese Verhandlungen zogen sich monatelang hin. Als sie Mitte April 1945 zu HITLER drangen, beorderte dieser HIMMLER umgehend nach Berlin zurück. HIMMLER drückte sich und befahl an seiner statt dem Verhandlungspartner WOLFF, nach Berlin zu fliegen. Als dieser auf HITLER im Führerbunker wartete, hatte er große Angst, wegen dieser nicht genehmigten Geheimverhandlungen standrechtlich erschossen zu werden. Er traf aber auf einen aufgeräumten HITLER, der leutselig erklärte: »Mein liebes Wölffchen, da hast du noch einmal großes Glück gehabt, denn wenn diese Verhandlungen öffentlich geworden wären, hätte ich dich genauso fallen lassen müssen wie den Parteigenossen HESS, der übrigens, wenn dieser Krieg noch ein halbwegs vernünftiges Ende finden sollte, von mir in alle Stellungen wieder eingesetzt werden wird.«[6]

HIMMLER aber trug zu diesem Zeitpunkt ein Geheimnis mit sich, das ihn im Mai 1945 das Leben kosten sollte:[7] zweijährige aufrichtige Friedensverhandlungen mit den Briten und auch den Amerikanern, die von deren Seite dilatorisch und unaufrichtig behandelt wurden.

HIMMLERS Bemühungen waren übrigens nur eine von über 50 Friedensinitiativen,[8] die meist von Deutschland ausgingen.

Deren Ablehnung durch CHAMBERLAIN und CHURCHILL erweiterte den lokalen deutsch-polnischen Konflikt zum Weltkrieg, verursachte unnötig Millionen Todesopfer, lieferte Ost- und Mitteleuropa dem Bolschewismus aus und zerstörte die politische Stellung des Abendlandes. Raumfremde Mächte bestimmen seitdem das Schicksal unseres Kontinents.

Olaf Rose

[6] Tonbandaufnahme eines Gesprächs mit dem General der Waffen-SS Karl WOLFF aus der Mitte der achtziger Jahre, in: GHS-Archiv Hamburg.

[7] Siehe zu den erst 2005 bekanntgewordenen Umständen von HIMMLERS Tod Beitrag Nr. 321.

[8] Siehe dazu ausführlich: Hans MEISER, *Gescheiterte Friedensinitiativen 1939–1945*, Grabert, Tübingen [2]2005.

Der 20. Juli in der englischen Presse

Es ist meist müßig, sich zu überlegen, was geschehen wäre, wenn die geschichtliche Entwicklung an einem bestimmten Punkte eine andere Wendung genommen hätte. Doch weil bei den jährlichen Gedenken an den 20. Juli 1944 immer wieder erklärt wird, daß bei einem Gelingen des Putsches der Zweite Weltkrieg schneller und für Deutschland weit günstiger geendet hätte, sei die unverdächtige Londoner *Times* mit einem Artikel vom 8. Mai 1978 angeführt. In einem achtspaltigen Beitrag unter der Überschrift »Was hätte sich ereignet, wenn HITLER im Juli 1944 ermordet worden wäre«, in dem einleitend geschildert wird, wie der Putsch in Rastenburg und Berlin scheiterte, fragt der Verfasser dann, ob das Attentat zu einem Erfolg geführt hätte, wenn HITLER getötet worden wäre. Und er gibt folgende Antwort aus der Sicht eines Briten.[1]

[1] Deutsche Übersetzung der zitierten Stellen nach: *Freies Forum*, Nr. 1, 1979, S. 3 f.

»Mit Ausnahme von STAUFFENBERG sind die Verschwörer und ihre Freunde ein nicht überzeugender Haufen. Zu viele Offiziere standen auf der Pensionsliste. Der Kern der Gruppe war aristokratisch und preußisch. HITLER hatte wahrscheinlich recht, als er über sie sagte: ›Der Zirkel dieser Verschwörer ist sehr klein und hat nichts zu tun mit dem Geist der Deutschen Wehrmacht und vor allem mit dem deutschen Volk.‹«

Obwohl der *Times*-Verfasser den Putschisten auch nicht die Härte zutraut, die notwendig gewesen wäre, um nach dem Mord an HITLER auch die SS-Divisionen usw. zu entwaffnen, fragt er doch hypo-



Der Attentäter Claus Graf Schenck VON STAUFFENBERG (links im Bild) ein paar Tage vor dem Anschlag im Führerhauptquartier ›Wolfschanze‹. Das Attentat scheiterte unter anderem daran, daß STAUFFENBERG nicht bereit war, sich selbst zu opfern. Aus: *Bilder des Zweiten Weltkrieges*, DVA, München 2005.



CHURCHILL und sein Außenminister Lord HALIFAX, der 1940 eigentlich CHAMBERLAINS Nachfolger hätte werden sollen, hätte er nicht so gezaudert. Seit der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 und der Forderung der bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte als Kriegsziel hatte jeder deutsche Vorstoß für einen Separatfrieden – ob von Widerstandskreisen oder von Heinrich HIMMLER ausgehend – von vornherein keinerlei Aussicht auf Erfolg. Vor allem die Briten strebten einzig und allein die Vernichtung Deutschlands an.

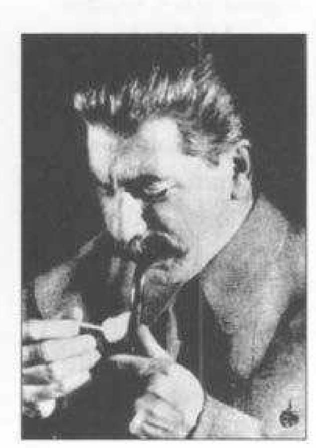
thetisch, wie es in Deutschland hätte weitergehen können, wenn die Verschwörer ans Ruder gekommen wären. »In Berlin wäre die Antinazi-Regierung mit BECK als Staatsoberhaupt und GOERDELER als Kanzler installiert worden. Nach der Machtergreifung hätten die Verschwörer die Unterstützung des Volkes gewinnen und einen Waffenstillstand aushandeln müssen. Wenn sie diese zwei Ziele nicht schnell erreichten, riskierten sie schreckliche Konsequenzen für sich selbst und für Deutschland.«

Um die Unterstützung des Volkes zu erlangen, wären (heißt es in der *Times* weiter) also zwei Dinge vonnöten gewesen: erstens das deutsche Volk zu überzeugen, daß die Autorität der neuen Regierung gesetzmäßig sei, und zweitens einen schnellen und nicht gänzlich unehrenhaften Frieden mit den westlichen Alliierten abzuschließen.[2]

»Kein Teil im Plan der Verschwörer enthielt eine tragischere Fehlkalkulation als ihr Glaube, daß die westlichen Alliierten bereit gewesen wären zu verhandeln. Als Köder diente das Angebot einer Übergabe im Westen, wodurch die britischen und amerikanischen Truppen in die Lage versetzt worden wären, schnell durch Deutschland zu fahren, um somit Osteuropa den Russen zu verwehren. Wie verlockend ist es, sich vorzustellen, daß ROOSEVELT und CHURCHILL dieses Angebot angenommen hätten, um die Wiederbelebung der Demokratie in diesen Gebieten zu sichern. Aber trotz all der schön klingenden Worte kämpften die Alliierten nicht dafür, Osteuropa sicher für die Demokratie zu machen. Ihr Kriegsziel war unnachgiebig die bedingungslose Kapitulation Deutschlands.

[2] Siehe: Beitrag Nr. 220, »Der Friedensplan von Carl Goerdeler«.

Der Opportunist CHURCHILL hätte vielleicht kurz geschwankt; er hatte wenig Illusionen darüber, was Sowjetherrschaft für Osteuropa bedeuten würde. Aber das ist unwahrscheinlich. Er fand es schwer zu glauben, daß irgendwelche ›guten‹ Deutschen existierten, und was er auch immer von den Bolschewiken dachte, er würde seine russischen Verbündeten nicht verraten haben. Die öffentliche Meinung in Großbritannien und Amerika war durch die Regierungspropaganda überredet worden – dabei eifrig von den kommunistischen Parteien assistiert –, daß der heroische russische Soldat nur daran interessiert sei, die Menschen von der Nazi-Tyrannei zu befreien, und daß STALIN ein freundlicher Hausgenosse sei, der sein Pfeifchen raucht und seine Rosen pflegt. Heute mag es im Rückblick ironisch erscheinen, doch die öffentliche Meinung im Westen würde jede Abmachung mit einer deutschen Antinazi-Regierung verhindert haben, wenn das zu einer Kontrolle der russischen Bestrebungen in Osteuropa geführt hätte.



Josef STALIN reagierte überaus scharf, als ROOSEVELT eine Zeitlang mit dem Gedanken spielte, auf deutsche Friedensinitiativen einzugehen.

Das Ausmaß der Fehlkalkulation bei den Verschwörern wurde besonders deutlich, als kurz nach dem 20. Juli die Alliierten bekanntgaben, daß selbst, wenn HITLER beseitigt worden wäre, es keinen Kompromiß-Frieden gäbe.

Man muß folgern, daß auch bei einer Tötung HITLERS die neue Regierung in wenigen Tagen diskreditiert worden wäre, weil die Alliierten auf die Zerstörung Deutschlands höllisch versessen waren und sich durch des Führers Tod nicht von ihrer Absicht hätten abbringen lassen. Somit wäre der Weg in Deutschland für einen Gegen-Staatsstreich freigeworden, und zwar angeführt von Offizieren, die lieber ihr Land an der Seite von Nazis verteidigen würden, als eine Regierung unterstützen, die weder Ansehen noch eine politische Linie besaß. Die Haltung der westlichen Alliierten würde die Wehrmacht und die Nazi-Partei einander in die Arme getrieben haben.«

⇨ In seiner Ausgabe vom 17. September 1989 gestand der Londoner *Sunday Correspondent* bezeichnenderweise ein:

»Wir müssen jetzt ehrlich über die deutsche Frage sein, so unbequem sie auch für die Deutschen, für unsere internationalen Partner und uns selbst sein mag. Die Frage bleibt in der Essenz die gleiche. Nicht, wie wir es verhindern, daß deutsche Panzer über die Oder oder Marne rollen, sondern wie Europa mit einem Volk fertig wird, dessen Zahl, Talent und Effizienz es zu unserer regionalen Supermacht werden läßt. Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor HITLER oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren konnten.«

Zitiert in: »Stimmen der anderen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. 9. 1989.

Otto John als Verräter

In den ersten Jahren der Bundesrepublik wurden auch Landesverräter in hohe Stellungen des Staates eingesetzt. Ein solcher war Dr. Otto JOHN (1909–1997), der es bis zum Präsidenten des bundesdeutschen Verfassungsschutzamtes brachte. JOHN gehörte zum Kreis der Verschwörer des 20. Juli 1944 in Berlin. Er hatte in der Rechtsabteilung der Lufthansa gearbeitet, hatte von dort 1939 Zutritt zu der Pilotenmesse des Kurier- und Transportgeschwaders des Führers, wo er von dem bevorstehenden Marsch auf Prag im März 1939 hörte und das gleich an Admiral Wilhelm CANARIS (1887–1945), den Chef des Geheimdienstes, der schon damals Landesverrat beging, weitergab. Noch nach dem Attentat auf HITLER besuchte JOHN Mitverschwörer und hielt mit anderen Verbindung. Da er ein Auslandsvisum besaß, gelang es ihm, noch am 24. Juli 1944 mit einer regulären Maschine von Berlin-Tempelhof nach Barcelona und von dort nach Madrid zu fliegen. Dort nahm er sofort Kontakt zu den Briten auf, wurde von ihnen nach Portugal geschmuggelt und gelangte dann nach London, wo er Sefton DELMER, dem Chef der britischen antideutschen Kriegspropaganda, zugeführt wurde.[1]



Otto JOHN mit Sefton DELMER.

Beim ersten Gespräch miteinander erklärte DELMER gegenüber JOHN die Voraussetzungen einer Mitarbeit: »Wir führen eine Art totalen Nervenkrieg gegen HITLER. Dabei ist alles erlaubt, sofern es dazu dient, das Ende des Krieges und HITLERS Niederlage zu beschleunigen. Wenn Sie auch nur die geringsten Bedenken haben, etwas gegen Ihre eigenen Landsleute unternehmen zu müssen, so sagen Sie es mir jetzt. Ich würde es verstehen. Sie würden dann allerdings nicht mit uns arbeiten können, aber zweifellos ließe sich eine andere Beschäftigung für Sie finden. Sollten Sie jedoch Lust haben, sich meiner Einheit anzuschließen, so muß ich Sie gleich darauf aufmerksam machen, daß wir jeden, auch den schmutzigsten Trick anwenden, der sich nur denken läßt. Jeder Griff ist erlaubt. Je übler, um so besser. Lügen, Betrug – alles. Ihre Erfahrungen in Deutschland und Ihre intimen Kenntnisse über führende deutsche Persönlichkeiten, die Sie uns natürlich rückhaltlos zur Verfügung stellen müßten, würden uns meiner Ansicht nach sehr zustatten kommen. Was sagen Sie dazu?«[2]

JOHNS Antwort überlieferte DELMER so: »›Herr DELMER‹, sagte er dann, ›meine Freunde haben ihr Leben für den Versuch geopfert, Deutschland von HITLER zu befreien. Sie glaubten, wir Deutschen müßten selber die Welt von diesem Satan erlösen. Ich entnehme Ihren Worten, daß Ihre Einheit zum größten Teil aus Deutschen besteht‹ – ich nickte bestätigend – ›. . . obgleich sie selbstverständlich von Ihnen geleitet wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich dort zusammen mit meinen Landsleuten arbeiten dürfte. Alles, was Sie von mir verlangen, was es auch sein mag, betrachte ich als eine Fort-

[1] Sefton DELMER, *Die Deutschen und ich*, Nannen, Hamburg 1962, S. 589.

[2] Ebenda, S. 590.

setzung des Kampfes, den meine Freunde und ich bisher gegen HITLER geführt haben. Dürfte ich Sie wohl bitten, es auch so anzusehen?«[3]

[3] Sefton DELMER, ebenda, S. 590 f.

Und er wurde dann unter dem Tarnnamen Oskar JÜRGENS angestellt. DELMER schrieb darüber: »Als er wenige Tage später zu uns herausgebracht wurde, machte ich ihn sofort zum Mitglied meines ›Brain Trust‹ im RAG. Ich habe es nie bereut. Ganz abgesehen von den vielen ausgezeichneten Vorschlägen, die ›Oskar JÜRGENS‹ bei unseren Konferenzen machte, war die psychologische Wirkung seiner Anwesenheit ungeheuer anregend.«[4]

[4] Ebenda, S. 591.

Im Jahre 1950 wurde der so ausgewiesene Otto JOHN auf ausdrücklichen Wunsch der Briten ausgerechnet erster Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz der jungen Bundesrepublik Deutschland, obwohl viele warnende Stimmen sich dagegen erhoben hatten.

Wenige Tage nach einer Amerikareise, die JOHN auf Einladung der US-Regierung unternommen hatte, ging er als Verfassungsschutzpräsident am Abend des 20. Juli 1954 unter zunächst mysteriösen Umständen in den Ostsektor von Berlin, von wo er am Abend des 23. Juli über den kommunistischen Sender erklärte, daß er in die DDR gegangen sei, um damit der Wiedervereinigung zu dienen und weil ihm in der Bundesrepublik »die Grundlage für eine politische Aktivität entzogen worden« sei.

JOHN lebte dann zeitweise in einer Villa bei Moskau, teils in einem Badeort am Schwarzen Meer, größtenteils jedoch in Ostberlin.

Am 12. Dezember 1954 wechselte JOHN erneut die Front. Er konnte mit Hilfe von Freunden im Auto von Ostberlin aus das Brandenburger Tor passieren und am selben Tag noch nach Köln-Wahn in Westdeutschland fliegen, wo er sich gleich bei der Polizei meldete. Er erklärte nun, er sei im Vorjahr betäubt und in bewußtlosem Zustand über die Sektorengrenze gebracht worden. In Westdeutschland wurde er zu seiner großen Verwunderung verhaftet, da er Träger der höchsten deutschen Staatsgeheimnisse gewesen sei und diese wohl dem Osten mitgeteilt habe. Nach elf Monaten Untersuchungshaft begann der Prozeß gegen ihn am 12. November 1955 vor dem Dritten Senat des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe unter Senatspräsident Dr. GEIER. Am 22. Dezember 1955 wurde das Urteil gesprochen: »Der Dritte Senat des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe erklärt den ehemaligen Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Otto JOHN, der landesverräterischen Fälschung in Tateinheit mit landesverräterischer Konspiration für schuldig. Dr. JOHN wird hiermit zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.«[5] Im Sommer 1958 wurde er vorzeitig entlassen.

[5] Zitiert ebenda, S. 735, wie auch viele Einzelheiten zu JOHNS Flucht und zum Prozeßablauf. Siehe auch: Leserbrief von Prof. Dr. Günter WILLMS in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8. 10. 1993.

Während seiner Haft im Zuchthaus Münster wurde gegen ihn eine neue Untersuchung eingeleitet wegen des Verdachts, während des Zweiten Weltkrieges den Standort der deutschen Raketenentwicklung bei Peenemünde verraten und damit den Angriff der Royal Air Force vom 17. August 1943 provoziert zu haben, bei dem viele tausend Deutsche ihr Leben einbüßten.

Die betreffenden Untersuchungen wurden vom Generalbundesanwalt dann »wegen Mangels an Beweisen« eingestellt, wie JOHN am 4. Juli 1957 eröffnet wurde.[6]

[6] Ebenda, S. 736 f.

Als JOHN 1958 nach England einreisen wollte, um dort seine Frau, die britische Staatsangehörige war und ein Haus in Hampstead besaß, zu besuchen, wurde er in Dover nicht ins Land gelassen, da sein Name auf der Liste der ›unerwünschten Ausländer‹ stehe. Man liebt eben den Verrat, aber auch in England nicht den Verräter.

Reinhard GEHLEN, der erste bundesdeutsche Geheimdienstchef, urteilte über JOHN: »Einmal Verräter – immer Verräter!« Bundespräsident Richard VON WEIZSÄCKER setzte dem überführten und vom Karlsruher Bundesgerichtshof verurteilten Landesverräter, der auf einem Schloß in Tirol gut lebte, dagegen »im Gnadenwege« einen Unterhaltsbeitrag von monatlich DM 4000.- aus.

Vergleicht man die verschiedenen von JOHN selbst angeführten Darstellungen seines Übertritts nach Ostberlin, so ergibt sich:

1. In der Pressekonferenz des DDR-Ausschusses für deutsche Einheit am 11. August 1954 erklärte JOHN in Ostberlin auf eine Frage des Vertreters des *Daily Telegraph*: »Doktor WOHLGEMUTH kenne ich seit Anfang des Kriegs... Ich wußte, daß W. durch seine medizinische Praxis in der DDR im Osten besondere Verbindung zu bestimmten Persönlichkeiten hat, die er behandelt, und auf diese Weise habe ich mir die Verbindung von WOHLGEMUTH zunutze gemacht, um hier im Osten die Verbindung aufzunehmen.«[7]

2. In seinem Buch von 1969 schreibt JOHN: »Es geht ganz schnell, sagte WOHLGEMUTH, fuhr scharf an und bog in irrsinnigem Tempo in die Grolmannstraße ein... An alles Folgende kann ich mich nicht erinnern. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Sofa im Haus des sowjetischen Geheimdienstes in Berlin-Karlshorst.«[8]

3. In einer Fernsehsendung vom 22. September 1993 gab JOHN zu, daß er nicht von Dr. WOHLGEMUTH unter Drogen gesetzt und nicht bewußtlos in den damaligen Ostsektor von Berlin verschleppt worden sei. Seine Darstellung in seinem Buch von 1969 sei unzutreffend. Er habe in Ostberlin mit einem KGB-Offizier friedlich einen Begrüßungskognak getrunken, und erst danach habe man ihm offenbar mit einer Tasse Kaffee ein Betäubungsmittel verabreicht.[9]

[7] Otto JOHN, *Ich wählte Deutschland*, Kongreßverlag, Berlin (Ost) 1954.

[8] Otto JOHN, *Zweimal kam ich heim*, Econ, Düsseldorf 1969, S. 272.

[9] Gerhard MAHLOW, »Otto John hat gelogen«, in: *Soldat im Volk*, Februar 1994, S. 30.

»Wenn das deutsche Volk unter der augenblicklichen Last zusammenbrechen sollte, würde ich ihm keine Träne nachweinen – es würde sein Schicksal verdienen. Adolf HITLER am 8. November 1943.« Dieser Ausspruch ist eine britische Fälschung (Sefton DELMER) für das Reichsgebiet, Winter 1943/44. Ortwin BUCHBENDER u. Horst SCHUH, *Heil Beil. Flugblattpropaganda im II. Weltkrieg*, Seewald, Stuttgart o.J., S. 152. ⇦

Der Friedensplan von Carl Goerdeler

Für den Fall einer gelungenen Beseitigung von Adolf HITLER beim Attentat am 20. Juli 1944 war Carl GOERDELER[1] von dem Kreis der Verschwörer als neuer Reichskanzler vorgesehen. Hätte aber GOERDELER gewußt, wie sein für die britische Regierung bestimmter Friedensplan vom 30. Mai 1941 von deutschen Regierungen nach dem Krieg verleugnet wird, würde er der deutschen Nachkriegspolitik mit ihrem Verzicht auf Ostdeutschland und das Sudetenland fassungslos gegenüberstehen und sie mit Landesverrat in Verbindung bringen. In seinen Entwürfen für die Zukunft Deutschlands ging er vom anerkannten Völkerrecht aus und setzte das von allen Großmächten immer wieder beschworene Selbstbestimmungsrecht der Völker auch für das deutsche Volk voraus. Mit seinen politischen Freunden war er darin einig, daß das Reich als Ordnungsmacht in Mitteleuropa erhalten bleiben müsse und die Fehler des Versailler Diktats zu beheben seien.



Carl GOERDELER (1884–1945).

Aber nicht nur GOERDELER und seine Mitkämpfer hätten kein Verständnis für die Aufgabe deutschen Landes und deutschen Rechtes ab 1969 gehabt, auch die deutsche Wählerschaft würde bei Kenntnis des Friedensplanes ernüchtert über die heutige Umkehrung der Ziele der Männer vom 20. Juli den Kopf schütteln. Was STRESEMANN und allen (!) deutschen Regierungen trotz bester Bemühungen bis 1933 nicht gelungen war und HITLER mit Macht erreichen wollte, plante GOERDELER mit diesem Friedensangebot. Es lautete:

»Friedensplan GOERDELERS, zur Übermittlung an die britische Regierung bestimmt, vom 30. Mai 1941

Eine Gruppe deutscher Persönlichkeiten, der führende Männer aller Lebensgebiete angehören, ist bereit, die Verantwortung für die Bildung einer Regierung zu übernehmen, die zu gegebener Zeit die Bestätigung durch eine freie Willensäußerung des deutschen Volkes nachsuchen würde. Alle diesbezüglichen Schritte würden ausschließlich innerdeutschen Charakter haben. Die maßgebenden Persönlichkeiten wünschen indessen schon jetzt Klarheit darüber zu gewinnen, ob alsbald nach erfolgter Einsetzung einer solchen, den Nationalsozialismus ablehnenden Regierung gemäß früheren Versiche-

[1] Carl GOERDELER (1884–1945) trat im November 1936 als Oberbürgermeister von Leipzig aus Protest zurück, weil die Nationalsozialisten unsinnigerweise ein Denkmal von Felix MENDELSSOHN-BARTHOLDY abgetragen hatten. Nach seinem Rücktritt reiste er wiederholt nach England, den USA und Frankreich, um die Westmächte zur Härte gegenüber HITLER zu ermahnen. Doch niemand wollte auf ihn hören. Der Gouverneur der Bank von England sagte verächtlich, ein Mann, der so über seine Regierung herziehe, könne kein echter Konservativer sein. Siehe: *Bild,* 2. 2. 1990.

rungen der britischen Regierung Friedensverhandlungen aufgenommen werden könnten. Folgende von der deutschen Gruppe verfolgte Friedensziele werden als Grundlage von Verhandlungen vorgeschlagen:

1. Wiederherstellung der vollen Souveränität der während des Krieges von den Kriegsparteien besetzten neutralen Länder.
2. Bestätigung der vor dem Kriege erfolgten Anschlüsse von Österreich, Sudetenland, Memelland an Deutschland.
3. Wiederherstellung der Grenzen Deutschlands von 1914 gegenüber Belgien, Frankreich, Polen.
4. Festsetzung der europäischen Ländergrenzen auf Grund des nationalen Selbstbestimmungsrechtes durch eine Friedenskonferenz sämtlicher Staaten.
5. Rückgabe der deutschen Kolonien oder gleichwertiger Kolonialgebiete unter gleichzeitiger Einrichtung eines internationalen Mandatarsystems für alle Kolonien.
6. Keine Kriegsentschädigungen, gemeinsamer Wiederaufbau.
7. Abbau der Zollgrenzen.
8. Einsetzung eines mit Vollmachten versehenen Weltwirtschaftsrates.
9. Internationale Kontrolle der Währungen.
10. Wiederaufnahme der Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes.
11. Wiederherstellung des Rechts, Bestrafung der Schuldigen.
12. Ausbau der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit.
13. Begründung einer regelmäßigen Konferenz der europäischen Staaten und entsprechender Zusammenschlüsse auf regionaler Basis.
14. Allgemeine Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen.
15. Internationale Kontrolle der Rüstungen und der Rüstungsindustrien.«[2]

Mit einer gewissen Tragik kehrte sich der schöne Wunsch zum bösen Ende, und wir lesen bei Joachim FERNAU in *Deutschland, Deutschland über alles. . .*,[3] wie im nachhinein die Bestrebungen GOERDELERS und seines Kreises zu betrachten seien:

»Am 20. Juli 1944 stellte sich heraus, daß eine Gruppe von deutschen Generälen zunächst gegen den Krieg und, als er doch kam, gegen den Sieg, der für sie HITLERS Sieg war, gearbeitet hatte. Sie handelte aus politischer Überzeugung. Es waren vorsichtige Planer. Um ihre Ziele und die offenbar unersetzlichen Männer, die die künftige Regierung bilden sollten, nicht zu gefährden, zögerten sie fünf Jahre, ehe sie sich an den ›Iden des März‹ entschlossen, HITLER eine Aktentasche mit Sprengstoff vor die Füße zu stellen. Der Anschlag mißlang.

HITLER fällte über sie das Urteil: Verräter.

Sieben Jahre nach dem Kriege ließ man gerichtlich feststellen: Helden.«

[2] Gerhard RITTER, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung*, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart [4]1984, S. 585.

[3] Joachim FERNAU, *Deutschland, Deutschland über alles. . .*, Goldmann Taschenbuch Nr. 3681, Goldmann, München, S. 274.

Wollte Hitler keine Atombombe?

Im Sommer 1995 wurde des 50. Jahrestages des ersten Abwurfs einer Atombombe am 6. August 1945 durch die US Air Force auf Hiroshima gedacht. Obwohl Japan damals bereits zur Kapitulation bereit war und über Rußland an die USA ein entsprechendes Angebot gemacht hatte, mordeten die Amerikaner in Hiroshima um 100000 Zivilisten, drei Tage später in Nagasaki mit der zweiten Atombombe ähnlich viele Menschen. Beide Massenvernichtungen waren gegenüber Japan militärisch sinnlos, sie sollten, wie später herauskam,[1] vor allem die militärische Überlegenheit der USA gegenüber Moskau beweisen.

Anläßlich des Jubiläums wurde in der Presse ausführlich erörtert, warum die deutsche Erfindung der Atomkernspaltung nicht im Zweiten Weltkrieg in Deutschland stärker vorangetrieben wurde. Neben dem Widerstand der Physiker und technischen Schwierigkeiten wurden zur Begründung auch HITLERS Desinteresse und sein angeblich mangelndes technisches Verständnis angeführt. Daß auch ein anderes, bei den Alliierten bezeichnenderweise nicht vorhandenes Motiv eine Rolle gespielt haben könnte, geht aus dem folgenden Bericht Otto SKORZENYS hervor.

Otto SKORZENY schrieb in *Meine Kommandounternehmen*:[2] »Wahrscheinlich wird es einem künftigen Historiker erstaunlich erscheinen, daß Deutschland nicht die Atombombe gebaut hat, obwohl es seit 1938 theoretisch und praktisch die Möglichkeit dazu besaß. Ende dieses Jahres 1938 lieferten Prof. Otto HAHN und Prof. STRASSMANN den chemischen Beweis für die Kernspaltung. Prof. HAHN erhielt 1945 den Nobelpreis der Chemie. Er arbeitete am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem mit Prof. Werner HEISENBERG und einer Reihe anderer erstklassiger Forscher. Aber der Assistent Prof. HEISENBERGS war Carl Friedrich v. WEIZSÄCKER, Sohn des Diplomaten Ernst v. WEIZSÄCKER, eines der Verschwörer gegen HITLER.

Prof. FRISCH, der in Deutschland gearbeitet hatte und frühzeitig nach England emigriert war, brachte als erster (im Januar 1939) den physikalischen Beweis für die Kernspaltung. Seine Tante, Frau Prof. Lise MEITNER, eine der Mitarbeiterinnen Otto HAHNS, lebte als Flüchtling während des ganzen Krieges in Stockholm, blieb aber mit Berlin in Verbindung.

Ein anderes Institut in Deutschland betrieb ebenfalls schon frühzeitig Forschungsarbeiten über das Atom. Das Institut, das sich, wie ich glaube, in Hamburg befand, stand unter Leitung eines jungen, hervorragenden Physikers, Manfred v. ARDENNE, der nach dem Kriege in Rußland und in Ostdeutschland arbeitete. GOEBBELS interessierte sich sehr für diese Arbeiten. Nach dem Kriege erklärten viele deutsche Physiker, sie hätten ihr Möglichstes getan, um den Bau der deutschen Atombombe zu verhindern. Das konn-

[1] Siehe: Beitrag Nr. 225, »Japan vor Atombombenabwurf kapitulationsbereit«.

[2] Otto SKORZENY, *Meine Kommandounternehmen*, Limes, Wiesbaden-München [5]1993, S. 149 ff.; ebenso in: *Lebensschutzinformationen*, Nr. 4, Juli–August 1995, S. 4 ff.

te man ihnen moralisch hoch anrechnen, wenn es der vollen Wahrheit entspräche. Aber auch hier ging man recht großzügig mit den Tatsachen um. Seit 1939 interessierte sich HITLER für die unglaublichen Möglichkeiten, die sich aus der Kernspaltung ergaben. Im Herbst 1940 hatte er darüber eine lange Unterhaltung mit Dr. TODT, dem Rüstungsminister. Seine Meinung änderte sich nie: Er dachte, daß die Anwendung der Atomenergie zu kriegerischen Zwecken das Ende der Menschheit bedeuten würde.

Es ist uns heute auch bekannt, daß HITLER nicht nur den Vortrag gelesen hat, den Prof. HEISENBERG 1942 am Kaiser-Wilhelm-Institut gehalten hatte. (über »Die Kernpaltung und den Bau des Atommeiler mit Uran und die Elekronenschleuder«), sondern auch Berichte anderer, vor 1941 erzielter Forschungsergebnisse. Albert SPEER schreibt, daß HITLER ›nicht von der Perspektive entzückt war, während seiner Regierungszeit unseren Planeten in einen von Flammen verzehrten Himmelskörper verwandelt zu sehen‹. Er schreibt dies, wie er sagt, basierend auf wenigen Unterhaltungen, die er mit HITLER ›über die Möglichkeit, eine Atombombe zu bauen‹, hatte. Das bedeutet, daß für Adolf HITLER diese Frage nicht mehr zur Debatte stand. Dazu möchte ich noch ein persönliches Erlebnis schildern:



Otto SKORZENY (1908–1975) war Führer der SS-Jagdverbände und zeichnete sich unter anderem bei außergewöhnlichen Aufträgen aus, etwa bei der Befreiung MUSSOLINIS 1943, der Entführung HORTHYS 1944 und der Ardennen-Offensive.

Nach dem Budapest-Einsatz flog ich im Oktober 1944 wieder einmal nach Ostpreußen ins FHQu (Führerhauptquartier). Die Ardennenoffensive wurde gerade vorbereitet, und HITLER wollte mir seine Instruktionen für das Unternehmen ›Greif‹ erteilen.

Auch ohne Atomphysiker zu sein, wußte ich, daß es unter Benutzung der Spaltenergie des Urans möglich war, einen Sprengkörper herzustellen. Mir fiel der Anfang 1943 unternommene englische Sabotage-Einsatz auf, der gegen die Schwerwasserfabrik in Norwegen geführt wurde, und die im nächsten Herbst folgende Bombardierung, die diese Fabrik stark beschädigte. Außerdem versenkte man eines unserer Frachtschiffe, das Schwerwasser transportierte.

Ich kombinierte für mich: Norwegen, die Reden und Artikel Dr. GOEBBELS' und was der Führer eben sagte. Spontan sprach ich von den aufgetauchten Gerüchten über die künstliche Radioaktivität und ihre eventuelle Nutzung als Waffe. HITLER sah mich mit glänzenden, fiebrigen Augen an:

›Wissen Sie, Herr SKORZENY, wenn die durch Kernspaltung freigesetzte Energie und dazu noch die Radioaktivität als Waffe benutzt würde, daß dies das Ende unseres Planeten bedeuten würde?‹ ›Die Auswirkungen würden schrecklich sein. . .‹ ›Natürlich! Selbst wenn die Radioaktivität kontrolliert und dann die Atomspaltung als Waffe benutzt würde, auch dann wären die Auswirkungen schrecklich! Als Dr. TODT bei mir war, las ich, daß ein sol-

ches Gerät mit kontrollierter Radioaktivität eine Energie frei machen würde, die Verwüstungen hinterlassen würde, die nur mit den in Arizona. und in Sibirien beim Baikalsee herabgestürzten Meteoren zu vergleichen wären. Das heißt, jede Art von Leben, nicht nur menschliches, sondern auch das tierische und pflanzliche wäre für Hunderte von Jahren in einem Radius von 40 km völlig ausgelöscht. Das wäre die Apokalypse. Und wie sollte man ein solches Geheimnis bewahren? Unmöglich! Nein! Kein Land, keine Gruppe zivilisierter Menschen kann bewußt eine solche Verantwortung übernehmen. Von Schlag auf Gegenschlag würde die Menschheit sich zwangsläufig selbst ausrotten. Nur Volksstämme im Gebiet des Amazonas und den Urwäldern Sumatras hätten gewisse Chancen, zu überleben.‹

Diese Randbemerkungen HITLERS dauerten kaum mehr als ein paar Minuten. Aber an diese Minuten erinnere ich mich genau. Am Anfang meiner Kriegsgefangenschaft, im August 1945, hörte ich, daß zwei Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden. Unnötige Bomben nebenbei, denn der japanische Kaiser hatte schon vorher die Amerikaner um ihre Friedensbedingungen gebeten.«

Zu den Einzelheiten der Entwicklung einer deutschen Atombombe hat als ausgezeichneter Kenner der Wissenschaftsorganisation des Dritten Reiches Helmut Joachim FISCHER ein die einzelnen Gruppen und ihre Arbeit an dem deutschen Uran-Vorhaben beschreibendes Buch[3] herausgebracht. Eine neue Diskussion[4] über die deutschen Versuche zur Herstellung einer Atom- und Wasserstoffbombe begann 2005 nach dem Erscheinen des viele Indizien vorlegenden Buches von Rainer KARLSCH.[5]

»Als langjähriger Partner von Kurt DIEBNER bis zu seinem Tod 1964« berichtete Prof. Dr. Helmut VÖLCKER, daß DIEBNERS Anordnung zwar bessere Neutronenausbeuten als der ›Uranverein‹ erreicht habe, aber nicht kritisch geworden sei. »Nukleare Explosionen auf Basis von Kernspaltungen hat es daher in dieser Zeit in Deutschland mit Sicherheit nicht gegeben.«[6]

[3] Helmut Joachim FISCHER, *Hitler und die Atombombe. Bericht eines Zeitzeugen,* Mut, Asendorf 1987.

[4] Michael SALEWSKI, »Die Bombenbastler Hitlers«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 26. 7. 2005; Sebastian PFLUGBEIL, »›Hitlers Bombe‹ und die Bombenpresse«, in: *Zeit-Fragen,* 29. 3. 2005; Ulf VON RAUCHHAUPT, »H-Bombe«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 14. 3. 2005.

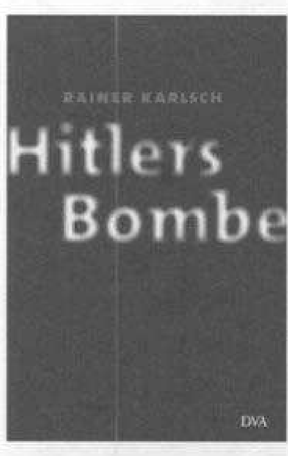
[5] Rainer KARLSCH, *Hitlers Bombe,* Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005; siehe auch: Beitrag Nr. 222, »Hitlers Bombe«.

[6] Helmut VÖLCKER, Essen, »Kurt Diebners Experimente«, Leserbriefe in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 15. 8. 2005. Siehe auch: Thomas POWERS, *Die Geheimgeschichte der deutschen Atombombe,* Hoffmann u. Campe, Hamburg 1993.

Friedensbemühungen und Widerstand

Hitlers Bombe[1]

Über eine deutsche Atombombe kursierten gegen Ende des Zweiten Weltkrieges viele Gerüchte – einen Beleg dafür gab es nicht. Warum nicht? Da stand zum einen das Manhattan-Projekt der Amerikaner mit rund 2 Milliarden US-Dollar und zwei gewaltigen Bomben, die Hiroshima und Nagasaki vernichteten, zum anderen der Propaganda-Apparat GOEBBELS', dem man alles zutraute, eben auch die Schimäre der ›Wunderwaffe‹ Atombombe, um den Siegeswillen Deutschlands in einem nicht mehr zu gewinnenden Krieg aufrechtzuerhalten. Die wenigen, die die Wahrheit kannten, schwiegen. Sie schwiegen auch, als die nahezu beleidigende Unterschätzung der deutschen Physiker durch die Amerikaner gängige Lehrmeinung wurde.



Rainer KARLSCH, *Hitlers Bombe*, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005.

Auf der Februar-Konferenz des Heereswaffenamtes (HWA) im Jahre 1942 wurde festgestellt, daß eine Atombombe mit spaltbaren Elementen machbar war.[2] Gleichzeitig wurde auf dieser Konferenz aber auch festgestellt, daß der Aufwand für die Herstellung einer solchen Bombe in dem laufenden Krieg kaum noch zu realisieren war. So wurde der entscheidende Schritt in Richtung großtechnischer Umsetzung zur Produktion von Spaltmaterial (Uran 235) nicht getan. Die Physiker des Kaiser-Wilhelm-Institutes und des Heereswaffenamtes machten weiter Grundlagenforschung. Es gab aber bereits 1940 eine interessante Diskussion um eine Patentanmeldung Carl-Friedrich VON WEIZSÄCKERS, der im Juni 1940 eine Plutoniumbombe zum Patent anmeldete. In der darauffolgenden Auseinandersetzung zwischen Patentamt und Anmelder auf der einen Seite und dem Physikerkreis um den Nobelpreisträger Prof. Werner HEISENBERG auf der anderen wurde der Entwurf entschärft, und der Patentanspruch auf die Bombe verschwand.[3]

Im Herbst 1943 tauchte erstmals eine neue Entwicklung auf. Der Physiker Otto HAXEL, damals wissenschaftlicher Leiter der Marineforschung, begann mit einer Gruppe von Sprengstoffexperten Versuche zur Zündung einer Fusionsbombe.[4] Zugleich forschten auch Physiker des Heereswaffenamtes unter Leitung von Kurt DIEBNER gemeinsam mit Hohlladungsfachleuten des Heereswaffenamtes unter Leitung von Prof. Erich SCHUMANN und Dr. Walter TRINKS auf diesem Gebiet. Ausgehend von neuesten Entwicklungen auf dem

[1] Titel des Buches *Hitlers Bombe* von Rainer KARLSCH, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005.

[2] Zusammenstellung der Forschungsarbeiten des Heereswaffenamtes und der Kaiser-Wilhelm-Institute, Autor vermutlich Dr. Kurt DIEBNER, Stadtarchiv Haigerloch.

[3] Rainer KARLSCH, aaO. (Anm. 1), S. 75 ff.

[4] Deutsches Museum München, Sammlung IRVING, Gesprächsnotiz IRVING – WIRTZ.







Von oben: Kurt Diebner (1905–1964), Erich SCHUMANN (1898–1985) und Walter GERLACH (1889–1979).

Gebiet der Hohlladung, versuchten sie, die für eine Fusion notwendigen höchsten Drücke und Temperaturen zu erreichen. Die ersten Versuche schlugen fehl, so zumindest die Dokumentenlage.[5]

Am 1. Januar 1944 wurde Prof. Walter GERLACH Beauftragter für Kernphysik im Reichsforschungsrat. Mit ihm übernahm ein Wissenschaftler die Leitung, der über hohe experimentelle Qualitäten verfügte und ein ausgezeichneter Wissenschaftsorganisator war.

Unter seiner Führung wurden die Fusionsexperimente intensiviert. Ende Mai 1944 schrieb er in einem Bericht: »Die Frage der Gewinnung von Kernenergie auf anderem Wege als durch den Uranzerfall ist auf breiterer Basis in Angriff genommen.«[6] GERLACH koordinierte die Forschung der verschiedenen Waffenämter. Hier finden sich dann die Namen von Prof. Erich SCHUMANN für das Heereswaffenamt, Prof. Hubert SCHARDIN für die Luftwaffe und Generaladmiral Karl WITZELL für die Marine. In den Unterlagen des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Physik, die der Wissenschaftshistoriker Dr. Rainer KARLSCH und der Fernsehjournalist Heiko PETERMANN in russischen Archiven fanden, gab es zahlreiche Hinweise auf diese Aktivitäten,[7] bislang unbeachtet auch im Archiv des Deutschen Museums München.[8]

Im Oktober 1944 besuchte der italienische Kriegsberichterstatter Luigi ROMERSA im Auftrag MUSSOLINIS Deutschland. Er sollte dem Duce ein persönliches Zeugnis über die deutschen Wunderwaffen bringen, von denen HITLER gesprochen hatte. ROMERSA wurde am 12. Oktober nach eigener Aussage auf eine Insel in der Ostsee gebracht und war dort Zeuge der Explosion. »Wir sahen ganz klar einen Lichtblitz, ein gleißendes Licht, und danach entstand vor uns eine große Rauchwand.«[9] Sein Bericht an MUSSOLINI gab diesem Hoffnung auf einen doch noch siegreichen Ausgang des Krieges, die er erstmals auf seiner berühmten Rede im Dezember im Lyrischen Theater (Teatro Lirico?) von Mailand aussprach.

Trotz der ungenauen Ortsangabe richtete sich der Verdacht frühzeitig auf die Halbinsel Bug zwischen Rügen und Hiddensee. Er konnte aber durch wissenschaftliche Untersuchungen nicht eindeutig bestätigt werden. Ein Vergleich von Luftbildern zwischen April 1944 und April 1945 zeigte allerdings

[5] Deutsches Museum, G-Report Nr. 303.

[6] Zitiert in: David IRVING, *Der Traum von der deutschen Atombombe,* Bertelsmann, Gütersloh 1967, S. 220.

[7] Das Aktenbündel befindet sich seit Frühjahr 2005 im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin, u. a. auch die Patentauseinandersetzung um Carl-Friedrich VON WEIZSÄCKER.

[8] Nachlaß Walter GERLACH im Deutschen Museum.

[9] Interview mit Luigi ROMERSA, Rom, aufgezeichnet von Heiko PETERMANN, Dezember 2004.

deutliche Zerstörungen von Gebäuden und Natur in der südlichen Spitze der Halbinsel und einen Krater von rund 30 m Durchmesser. In der Zwischenzeit wurde auch von deutschen Zeitzeugen eine große Explosion für den 12. Oktober 1944 in diesem Bereich bestätigt.

Wer letztlich die Verantwortung für diesen Test hatte, konnte bisher nicht ermittelt werden. Allerdings übernahm nach dem Oktobertest offensichtlich die SS die Führung des Projektes.[10]

Ein erstaunlicher Fund konnte im russischen Präsidialarchiv gemacht werden. Dort liegen zwei Spionageberichte. Der erste Bericht vom 7. November 1944 enthält Hinweise zur Vorbereitung eines Atomtests in Thüringen unter Leitung der SS. Ebenso sprach Werner GROTHMANN, der Chefadjutant HIMMLERS davon, daß dieser die Führung des Projektes im Herbst 1944 übernommen habe.[11] Dazu haben sowohl Prof. GERLACH als auch Dr. Kurt DIEBNER mehrmals persönlich Vortrag vor dem Reichsführer SS gehalten.

KARLSCH und PETERMANN führen in ihrem Buch eine Vielzahl von Quellen für die weitere Entwicklung auf, die allerdings Fragen offenlassen. Allein die große, bislang vollkommen unbekannte Faktenlage gibt aber einen erstaunlichen Überblick über die wissenschaftliche und technische Entwicklung der Bombe und ihre Vertreter. Einem Hinweis auf einen weiteren Test im Herbst 1944 über der Ostsee sind die Autoren nach eigener Aussage nicht weiter nachgegangen, da dieser nicht durch weitere Quellen gestützt werden konnte.

Am 3. März 1945 fand in Thüringen zwischen Arnstadt und Ohrdruf ein weiterer Test statt. Zu dieser Zeit waren nicht nur Angehörige der Physikergruppe des Heereswaffenamtes um GERLACH und DIEBNER dort, sondern auch noch einige hochkarätige Wissenschaftler wie die Physiker HAXEL und STUHLINGER und die Hohlladungsspezialisten SCHWIETZKE und SCHALL.[12] Ob sie tatsächlich in die Entwicklung der Atombombe eingebunden waren, ist noch nicht klar. Bei diesem nächtlichen Test kamen zahlreiche Häftlinge um. Davon berichten der russische Spion am 23. März nach Moskau und auch andere Zeitzeugen, die zu dem Ereignis im Zusammenhang mit einer breit angelegten Aktion der DDR-Kulturabteilung des Kreises Arnstadt Anfang der sechziger Jahre befragt wurden. Allerdings verfolgten die DDR-Behörden die Geschichte nicht weiter, der Abschlußbericht ist bis heute verschwunden. Anzumerken ist noch, daß auch über den Start einer Fernrakete am 16. März berichtet wird, zu der es verschiedene andere Aussagen

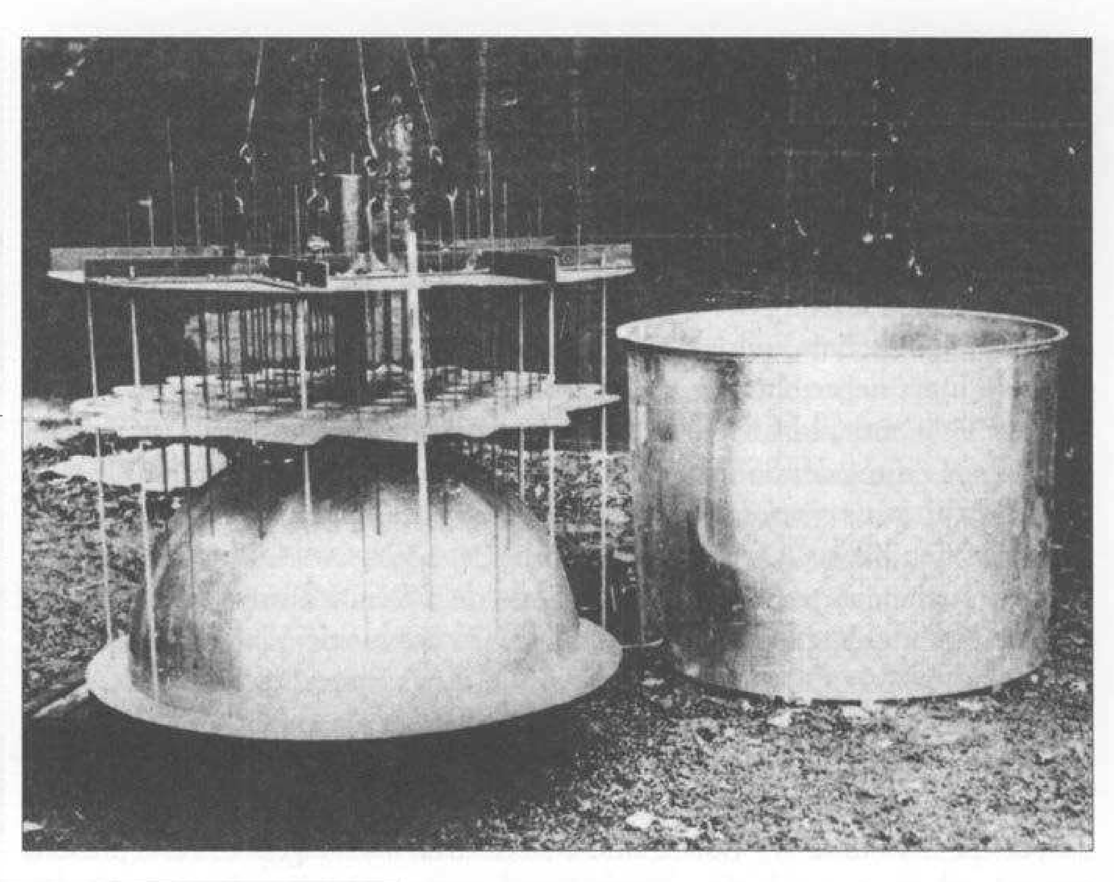
---

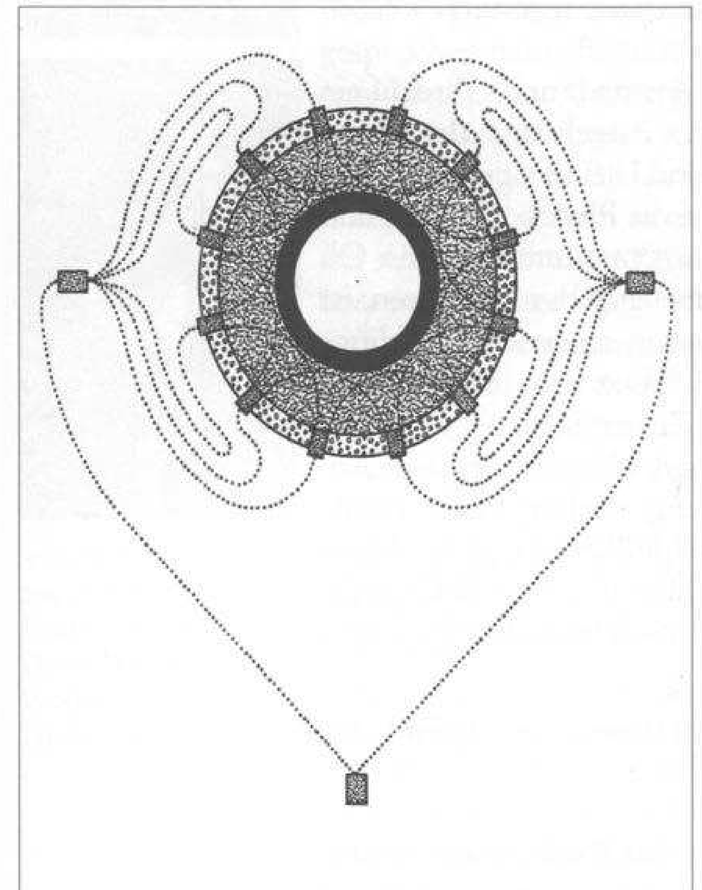
[10] Erinnerungen von Werner GROTHMANN, *Chefadjutant Himmler*, unveröffentlichte Aufzeichnungen von Wolf KROTZKY, Wettenberg 2002.

[11] Ebenda.

[12] SCHWIETZKE forschte nach dem Krieg in der australischen Bombenentwicklung; SCHALL ging an das französische Institut ISL in Saint Louis.

Rechts: Kurt DIEBNERS Reaktorversuch GIII in Gotow. *Unten:* Sprengstoffphysikalische Anordnung zur Erzielung hoher Drücke und Temperaturen nach Walter TRINKS (1944). Beide Abbildungen aus: Rainer KARLSCH, *Hitlers Bombe*, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2005.





gibt. In den einzelnen Untersuchungen zur deutschen Raketenentwicklung ist davon eigenartigerweise nichts zu finden.

GERLACH flog am 22. März auf Befehl BORMANNS zur Berichterstattung nach Berlin. Ob und was er über die Bombe berichtet hat, ist unklar. Er traf erst am 28. März wieder in Thüringen ein, zusammen mit HIMMLER und SPEER. Das Treffen ist nur durch Zeitzeugen dokumentiert,[13] doch nahezu zwingend. HIMMLER befand sich auf dem Weg nach Wien, SPEER auf dem Rückweg von Würzburg nach Berlin. Später unterschlug er diesen Tag und hoffte auf die Oberflächlichkeit der Historiker, was ihm auch 60 Jahre lang gelang. HIMMLERS Chefadjutant GROTHMANN bestätigte kurz vor seinem Tod dieses Treffen.

Was genau auf diesem Treffen besprochen wurde, ist unbekannt. Anzunehmen ist eine rea-

[13] Aussage von Peter FRITSCH vor der SED-Kulturkommission des Kreises Arnstadt, 1962, Stadtarchiv Arnstadt.

listische Einschätzung des Entwicklungsstandes der Bombe und ihrer Einsatzmöglichkeiten. Längst bereiteten sich aber alle auf die Zeit nach dem Krieg vor, und die Bombe erfüllte auf Grund konstruktiver Besonderheiten noch längst nicht die Erwartungen einer alles vernichtenden Angriffswaffe. So wird man sich darauf geeinigt haben, die Waffe nicht einzusetzen. Welche Rolle dabei die Wissenschaftler spielten, bleibt offen. Die Materiallage war ungeklärt, zumindest GERLACH fühlte sich als Getriebener der SS.

Wahrscheinlich hat aber noch jemand an diesem Treffen teilgenommen: SS-General Dr. Hans KAMMLER. Er ist derjenige, der wenige Tage darauf, am 3. April, in der Reichskanzlei HITLER noch einmal Hoffnungen machte und damit den Krieg verlängerte.



Hans KAMMLER (1901–?1945). Der Architekt war ab 1. 8. 1943 verantwortlich für den Ausbau der unterirdischen Produktionsstätten des A4-Raketenprogramms. Einen Tag nach KAMMLERS Besuch bei HITLER in Berlin am 3. April 1945 schrieb GOEBBELS in seinem Tagebuch: »KAMMLER macht sich ausgezeichnet, und man setzt auf ihn große Hoffnungen.«

Ob HITLER in die Einzelheiten der Bombe eingeweiht war, ist fraglich. Zumindest wußte er, daß eine fürchterliche Waffe in der Entwicklung war. Noch am 19. April 1945 beschwor er Wirtschaftschef SAUR und den Jagdflieger Oberst RUDEL unter Hinweis auf die ultimative Waffe, an einen siegreichen Abschluß des Krieges zu glauben. Kurz zuvor machte er MUSSOLINI bei einem Telefonat nochmals Hoffnungen auf die Bombe, wie ein geheimes Abhörprotokoll der SS dokumentiert.[14] In diesem Gespräch nannte HITLER auf die Frage MUSSOLINIS zum ersten Mal den Begriff ›Schweres Wasser‹.

Hier haben wir einen erneuten Hinweis auf das Ziel der deutschen Bombenentwicklung – den Bau einer Wasserstoffbombe. Dies wirft natürlich die Frage nach der Konstruktion auf. Diese ist bis heute nicht eindeutig geklärt, wenn auch wesentliche Einzelheiten bekannt sind. Allerdings ist unter Wissenschaftlern strittig, ob eine Fusionsreaktion mittels chemischen Sprengstoffs in einer Hohlladungsanordnung erreicht werden kann. Wesentliche Forschungen dazu sind sowohl auf amerikanischer als auch sowjetischer Seite gemacht worden, die Unterlagen sind bis heute gesperrt.[15] Auch in Frankreich wurde

[14] Mitschrift eines Telefonates zwischen Adolf HITLER und Benito MUSSOLINI, Undatiertes Abhörprotokoll der SS-Verbindungsstelle Fasano del Garda aus dem Zeitraum Ende März, Anfang April 1945, Archiv GHS.

[15] Thomas POULTER, »Thermal fusion by opposing Mach 10 detonation fronts«, in: *Tech. Report* GU-960 (1958); L. A. ARTSYMOVICH, Controlled fusion research in the USSR, Proceedings of the Second United Nations International Conference of the Peaceful Uses of Atomic, Energy, 2298, 31, 1958; Brief von A. S. KOZYREV, V. A. ALEKSANDROV, N. A. POPOV, in: *Nature*, Nr. 275, S. 476, 12. 10. 1978.

unmittelbar nach 1945 zu dem Problem geforscht,[16] ebenso in Polen in den sechziger und siebziger Jahren.[17] Prof. Erich SCHUMANN schrieb 1948/49 eine Darstellung der deutschen Forschungen bis 1945 und erwähnt darin ausdrücklich die Forschungen zur thermonuklearen Bombe.[18] Ein weiterer bedeutender Aktenfund waren die Patente, die Erich SCHUMANN und Walter TRINKS 1952 in Deutschland anmeldeten. Sie wurden als Geheimpatente des Bundesverteidigungsministeriums geführt und 20 Jahre später veröffentlicht.[19]

Das außerordentlich gut recherchierte Buch von KARLSCH und PETERMANN gibt eine große Zahl von Belegen für die bislang unbekannte Entwicklung einer deutschen Atombombe, auch wenn es nicht alle Fragen klären kann. Offensichtlich paßte dies aber nicht in das Weltbild der Wissenschaftler und der Medien, die nahezu einstimmig nach Veröffentlichung das Buch kritisierten. Hier sind insbesondere *Der Spiegel* und *Die Zeit* zu nennen, die regelrecht wütend das Buch angriffen. Hierzu ist ein Zitat von Altbundeskanzler KOHL kennzeichnend, der Hamburger Medien als »Vaterlandsverräter« bezeichnete.[20] Nun ist das Thema der deutschen Atombombe heute eher eine Diskussion für Historiker, die allerdings zu einer neuen Betrachtung der Kriegsjahre 1944 und 1945 zwingt. *Hitlers Bombe* zeigt aber auch wieder die ›weißen Stellen‹ in der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Dritten Reiches.

Der Abwehrreflex der deutschen Medien offenbart deutlich den Versuch, die öffentliche Meinung zu manipulieren. Das Ausland reagiert da gelassener.

Im Februar 2006 berichtete die Presse, daß Radionuklidanalysen, die Forscher der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig an acht Bodenproben aus Ohrdruf vorgenommen haben, ergeben hätten, daß offenbar keine Explosion einer deutschen Kernwaffe dort 1945 stattgefunden habe. Die gemessenen Aktivitäten stammten aus den Niederschlägen oberirdischer Atombombentests der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts sowie vom Reaktorunfall von Tschernobyl 1986. »Eine endgültige Bewertung der von KARLSCH dargestellten historischen Zusammenhänge sei aber nach wie vor offen.«[21]

Michael Winckler

---

[16] Artikel von H. J. HAJEK über Atom-Hohlladungen, in: *Explosivstoffe*, Nr. 5/6, 1955, S. 65 ff.

[17] Prof. Sylwester KALISKI, in: *Journal of Technical Physics*, Bd. 19, Nr. 4, 1968.

[18] Erich SCHUMANN, »Die Wahrheit über die deutschen Arbeiten und Vorschläge zum Atomkernenergie-Problem (1939–45)«. Der Nachlaß wird zur Zeit an das Militärarchiv Freiburg übergeben.

[19] Der Dokumentenfund wurde erst nach Veröffentlichung des Buches *Hitlers Bombe* gemacht.

[20] ZDF-History – »Gorbatschow und die deutsche Einheit«, 2. 10. 2005.

[21] »Vergebliche Fahndung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. 2. 2006.

DER ZWEITE WELTKRIEG

Friedensbemühungen und Widerstand

Richard von Weizsäckers Fahnenflucht 1945

Richard Freiherr VON WEIZSÄCKER brachte es im Zweiten Weltkrieg zum Hauptmann der Reserve im traditionsreichen Potsdamer Infanterie-Regiment 9. In Polen und in der Sowjetunion war er ›mit von der Partie‹. In einer Meldung an die Wehrmachtführung vom April 1945 (!) vermerkte Generalmajor VON NOSTIZ-WALLWITZ lobend, WEIZSÄCKER habe Untergebene, die »zu einer kämpferischen Haltung nicht mehr die Kraft« aufgebracht hätten, »notfalls durch härteste Maßnahmen« angetrieben.

Recht ungern erinnert sich der Hochgeehrte an seine Fahnenflucht von der Front. In einem von WEIZSÄCKER autorisierten Buch schrieben darüber die Autoren FILMER und SCHWAN:[1]

»Richard VON WEIZSÄCKER, der letzte Regimentsadjutant des Grenadierregiments 9, konnte gerettet werden. Anfang April 1945 wurde er über das Frische Haff auf die Nehrung transportiert, dann von Danzig nach Kopenhagen. In letzter Minute entging er dem Schicksal seiner übrigen Regimentskameraden, denen nur die Gefangenschaft blieb. Von Kopenhagen aus gelangte er zu seinem Ersatztruppenteil nach Potsdam. *Kurze Zeit päter demobilisierte er sich selbst und setzte sich nach Lindau an den Bodensee ab.* Dort erlebte er am 8. Mai 1945 die bedingungslose deutsche Kapitulation.« (Hervorh. H. M.)

Mit anderen Worten: Herr VON WEIZSÄCKER hat sich der Fahnenflucht schuldig gemacht und sich auch noch damit gebrüstet.

In einem Brief vom 14. April 1986, den Fritz VON RANDOW veröffentlichte, schrieb Richard VON WEIZSÄCKER: »Ich wurde im April 1945... *mit einer leichten Verwundung*... zu meinem Ersatztruppenteil nach Potsdam transportiert. Von dort wurde ich wegen meiner Verletzung nach Hause, nach Lindau am Bodensee, geschickt.«[2]

Mit dieser Darstellung versuchte Richard VON WEIZSÄCKER, die oben beschriebene Darstellung seiner Fahnenflucht zu dementieren.

In einem weiteren Brief vom 24. März 1988 an Herrn Wolfgang MEIER in Dorsten, Pastorsbusch 36, beschrieb VON WEIZSÄCKER, wie sein letzter Regimentskommandeur, Oberstleutnant TRITTEL, am 26. März 1945 beim Kampf in Ostpreußen eine schwere und schließlich tödliche Verwundung erlitten hatte, wogegen er (VON WEIZSÄCKER) »nur eine Schramme abbekam«. Durch diese eigene Mitteilung kann es als erwiesen gelten, daß die »leichte Verwundung« nur eine unerhebliche körperliche Beeinträchtigung war.

Das *Munzinger-Archiv*[3] täuscht eine ordnungsgemäße Heimreise VON WEIZSÄCKERS nach Entlassung aus dem Wehrdienst vor: Herr VON WEIZSÄCKER »leistete ab 1938 Militärdienst. Er nahm anschließend bis 1945 – zuletzt als Hauptmann d. R. im Inf. Rgt. 9 – am Zweiten Weltkrieg teil. *In die Heimat entlassen,* studierte WEIZSÄCKER Jura und Geschichte in Göttingen.«

[1] Werner FILMER u. Heribert SCHWAN, *Richard von Weizsäcker. Profile eines Mannes*, Düsseldorf 1984; Kritik daran in: Karl SALM, *Fahnenflucht als politische Weltanschauung?*, Hohenrain, Tübingen [2] 1990.

[2] Fritz VON RANDOW, *Die Wahrheit über von Weizsäcker*, München 1986, S. 188.

[3] *Munzinger Archiv*, Ravensburg; Blatt 38/84 P 010754-9 WEME.

Unter dem Einfluß WEIZSÄCKERS wurde hier die Fahnenflucht in eine legale Entlassung verfälscht.

Einen Genesungsurlaub suggerierend, schrieb VON WEIZSÄCKER in seinem Brief vom 10. Juni 1986: »Nach einer letzten Verwundung kam ich über mein Ersatztruppenteil nach Süddeutschland.«[4]

Über denselben Vorgang schrieben in dem Buch von SCHULZE/WÖRDEHOFF im Dezember 1987 die Verfasser: »Von Potsdam wurde er als Verwundeter nach Hause geschickt, nach Lindau am Bodensee.«[5]

Kam er nun nach Potsdam oder nach Süddeutschland? Und wurde er, der sich nach eigenen Worten selbst »demobilisiert« hatte, wirklich nach Hause *geschickt*? Tatsache ist, daß sein Ersatzregiment im Kampfraum um Berlin eingesetzt wurde.

Im Prominenten-Lexikon von 1978, *Who is Who*, und den Fortsetzungsbänden lautet die Eintragung bis 1990 unverändert: »1938–45 Wehrdienst (als Angehöriger d. traditionsreichen Potsdamer Infanterieregiments 9 Teilnahme a. d. Polen- und Rußlandfeldzügen, mehrmals verwundet, Hauptmann u. Regimentsadjutant), zuletzt Hauptmann d. Res., *1945 Flucht nach Dänemark*, danach Arbeiter a. e. Hühnerfarm i. Lindau, Studium.« (Hervorh., H. M.) Demnach hat er sich bereits in Ostpreußen »demobilisiert«.

Anfang 1999 erschien von Martin WEIN ein neues lobpreisendes Buch, das auf »stundenlange Gespräche mit Herrn v. WEIZSÄCKER« zurückgeführt wird. Bruchstücke von Informationen sollen verdecken, daß VON WEIZSÄCKER in Wahrheit eine Fahnenflucht verübt hatte: »Da er... *verwundet* worden war, kam er in ein Lazarett nach Königsberg, wurde jedoch schon knapp eine Woche später vor der heranrückenden Sowjetarmee nach Pillau evakuiert und schließlich über die Ostsee nach Kopenhagen gebracht, von wo aus er seinen Ersatztruppenteil erreichte.«

Alle diese Versionen laufen widersprüchlich und vernebelnd nebeneinander her.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*[6] berichtete ein Herr Winfried GROSS von WEIZSÄCKERS Kriegsende: »Leicht verwundet (einmal sagte er, daß er starke Kopfschmerzen hatte), kam er heil von der Ostpreußenfront auf den Bauernhof seiner Schwester und blieb dort bis zum Kriegsende verborgen!« (Vor wem?!) Wobei später ein Graf NAYHAUS WEIZSÄCKER gegen den Vorwurf der Fahnenflucht in Schutz genommen und geschrieben habe: »Der Regimentskommandeur habe die übergroße Tapferkeit des Hauptmannes VON WEIZSÄCKER gelobt, und da alle seine Soldaten gefallen seien, *solle er doch nach Hause fahren*.« Einfach so! SCHWEIK läßt grüßen!

Inzwischen konnten für die Vorgänge in Ostpreußen einige Zeitzeugen ermittelt werden, die an jenen Kämpfen von Ende März bis Anfang April 1945 im Raum von Balga-Neutief/Pillau-Fischhausen teilgenommen haben. Unter ihnen befindet sich auch ein Mitglied aus Herrn VON WEIZSÄCKERS

[4] Siehe VON RANDOW, aaO. (Anm. 2), S. 189.

[5] Helmut R. SCHULZE u. Bernhard WÖRDEHOFF, *Richard von Weizsäcker. Ein deutscher Präsident*, München 1987, S. 28.

[6] Siehe FAZ-Archiv.



Richard VON WEIZSÄCKER im August 1941, auf Genesungsurlaub nach der ersten Verwundung im Rußlandfeldzug, Aus: Richard VON WEIZSÄCKER, *Vier Zeiten*, Siedler, Berlin 1997. Darin schreibt er auf S. 82: »Aufgrund einer weiteren Verwundung blieb mir die russische Gefangenschaft erspart. In der ersten Aprilhälfte wurde ich über Königsberg und die Ostsee nach Potsdam abtransportiert.« Über die Art der letzteren Verwundung schweigt er.

Regimentsstab, der Herrn VON WEIZSÄCKER aus nächster Nähe miterlebt hat; ferner gehören dazu Angehörige des Sanitätsdienstes.[7] Aus deren Aussagen ergibt sich, daß Herr VON WEIZSÄCKER tatsächlich den »roten Zettel« für eine Lazarett-Einweisung erhalten hatte und in der Zeit vom 28., 29. oder 30. 3. 1945 in das damalige Lazarett Neutief eingewiesen worden war. Von einer »Verwundung« des Adjutanten VON WEIZSÄCKER hatte man damals im Regimentsstab G. R. 9 überhaupt nichts gewußt (!), sondern nur von einem *Stirnhöhlenkatarrh*. Aufgrund der Einweisung entfernte sich Herr VON WEIZSÄCKER von seinem G. R. 9, und seitdem wurde er dort nicht mehr gesehen. Auch konnte niemand etwas darüber aussagen, ob er tatsächlich ein Lazarett aufgesucht und wohin er sich begeben hatte.

Die »Schramme«, von der Herr VON WEIZSÄCKER im Brief vom 24. März 1988 spricht, war demnach eine unbedeutende Hautabschürfung, für die mehr oder weniger ein Heftpflaster oder eine kleine Binde genügte. Dergleichen galt damals überhaupt nicht als ›Verwundung‹, viel weniger noch ein Stirnhöhlenkatarrh. Seine angebliche Verwundung schützte der Herr VON WEIZSÄCKER als Entlassungsgrund vor, nachdem er anfangs zeitgeistgemäß stolz von einer »Selbstdemobilisierung« gesprochen hatte. Und das soll geschehen sein zu einer Zeit, als Urlaubssperre herrschte und selbst Schwerverwundete und Krüppel an die Front geworfen wurden, um in einem verzweifelten Kampf möglichst viele Zivilisten vor der roten Soldateska zu retten? Deshalb hatte Admiral DÖNITZ als Staatsoberhaupt am 1. Mai 1945 gefordert: »Ich verlange Disziplin und Gehorsam. Nur durch vorbehaltlose Ausführung meiner Befehle werden Chaos und Untergang vermieden. Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht und damit deutschen Frauen und Kindern Tod oder Versklavung bringt.«[8]

Hans Meiser

[7] Deren Aussagen sind gesichert und niedergelegt in einem ausländischen Banktresor sowie beim Hohenrain-Verlag in Tübingen. Bei letzterem können sie eingesehen werden von jedem, der ein berechtigtes zeitgeschichtliches Interesse nachweist.

[8] Walter LÜDDE-NEURATH, *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches*, Druffel, Leoni 1980, ^{5}1981, 538 ff.

Papst Benedikt XVI. war kein Deserteur



Joseph RATZINGER.

Am 21. April 2005 brachte die *Bild-Zeitung* auf ihrer Titelseite kurz nach seiner Kür zum Papst BENEDIKT XVI. ein Jugendbild von 1943 des gewählten deutschen Kardinals, das ihn als damaligen Flakhelfer darstellt. Zum Bild wurde der Text veröffentlicht: »Joseph RATZINGER mit 16 als Luftwaffenhelfer. Er kam in eine Flak-Einheit, desertierte später.«

Damit wird dem Papst die ehrenrührige Handlung der Desertion unterstellt, die er nie begangen hat. Gleichzeitig soll mit dieser unzutreffenden Angabe wahrscheinlich die Gruppe der Deserteure der deutschen Wehrmacht aufgewertet werden.

Der Vorwurf des Desertierens beruht auf einer Stelle in dem Erinnerungsbuch *Aus meinem Leben*,[1] in dem der damalige Kardinal auch seine Zeit als Flakhelfer, Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes und Soldat in den letzten Kriegsjahren offen darlegt. Es heißt dort: »Seltsamerweise wurden wir nicht an die immer mehr sich nähernde Front gerufen. Wir erhielten aber neue Uniformen und mußten mit Kriegsliedern auf den Lippen durch Traunstein marschieren, vielleicht um der Zivilbevölkerung zu zeigen, daß der ›Führer‹ noch immer über junge und frisch ausgebildete Soldaten verfüge. Der Tod HITLERS verstärkte schließlich die Hoffnung auf ein baldiges Ende.« Und dann folgt nach einem weiteren Satz über das langsame Vorrücken der Amerikaner: »Ende April oder Anfang Mai – ich weiß es nicht mehr genau – entschloß ich mich, nach Hause zu gehen.«[2]

Das konnte demnach erst nach HITLERS Tod, der am späten Abend des 1. Mai 1945 öffentlich bekanntgegeben wurde, erfolgen, wahrscheinlich erst am 2. Mai. Bereits an diesem 2. Mai wurden die Soldaten der Traunsteiner Kaserne bis auf wenige auf Befehl des Heereskommandos entlassen.[3] Wenige Stunden später zogen amerikanische Truppen in Traunstein ein. Zur Desertion blieb also kaum Zeit.

Dr. Gerhard FREY jr., der über diesen Fall schrieb,[4] teilte darüber hinaus mit: »Ich habe am 22. April 2005 Georg RATZINGER (den Bruder des neuen Papstes, R. K.) – er war von 1964 bis 1994 Domkapellmeister am Regensburger Dom und Leiter der weltberühmten Regensburger Domspatzen – ange-

[1] Joseph Kardinal RATZINGER, *Aus meinem Leben. Erinnerungen 1927–1977*, Wilhelm Heyne, München 2000.

[2] Ebenda, S. 40

[3] Alfred STALLER, in: *Chiemgau-Blätter* Nr. 19, 2002.

[4] Gerhard FREY jr., »Der Papst ein Deserteur? Das Märchen der ›Bild-Zeitung‹« in: *National-Zeitung*, 6. 5. 2005, S. 1.

rufen. ›Herr Domkapellmeister, gestern stand in der *Bild-Zeitung*, Ihr Bruder sei desertiert.‹ Der ältere Bruder des Papstes erwiderte: ›Von Desertion kann da nicht die Rede sein. Erst als sich alles auflöste, ist er von der Kaserne in Traunstein nach Hause gegangen. Solange die Ordnung der Armee bestand, hat er seinen Dienst getan, wie es vorgeschrieben war.«

Auch das beweist, daß die Meldung der *Bild-Zeitung* eine diffamierende Falschaussage ist.

Daß britische Blätter gleich nach der Wahl des deutschen Papstes, etwa *The Sun* (London) mit der Schlagzeile auf dem Titelblatt »From Hitler Youth to. . . Papa Ratzi« und einem Foto als Flakhelfer, seine HJ-Zugehörigkeit groß herausstellten, um damit ihm eine ›braune‹ Vergangenheit anzulasten und Stimmung gegen ihn als Deutschen zu machen, gehört leider auch in diesen Zusammenhang und weist auf die immer noch vorhandenen weitverbreiteten Vorbehalte gegen alles Deutsche in Großbritannien hin.

Rolf Kosiek



THE Sun 30p

HARRY 'N CHELSY SHACK UP

GERMAN CARDINAL BECOMES POPE BENEDICT XVI

From Hitler Youth to...

PAPA RATZI

GERRARD'S CHELSEA HOMES U-TURN

Japan vor Atombombenabwurf kapitulationsbereit

Nach allgemeiner Meinung waren die beiden auf Japan am 6. und 9. August 1945 von den USA abgeworfenen Atombomben, die in Hiroshima mindestens 110000, in Nagasaki mindestens 36000 Menschen sofort, vielen noch anschließend, das Leben kosteten und noch mehr Menschen verletzten, notwendig, um Japan zur Kapitulation zu veranlassen und den Zweiten Weltkrieg in Fernost zu beenden. So stellt beispielsweise die *Chronik des 20. Jahrhunderts* unter dem 6. August 1945 fest: »Die USA zwingen Japan mit dem Einsatz der verheerenden Waffe zur Kapitulation.«[1]

Das ist jedoch nicht richtig. Japan war schon vorher kapitulationsbereit und hatte seit Februar 1945 seine Bereitschaft dazu, auch über Moskau, signalisiert.[2] Die Alliierten waren aber darauf nicht eingegangen. Moskau wollte noch in den Krieg gegen Japan eintreten: Obwohl im ganzen Zweiten Weltkrieg die Japaner nicht – trotz Deutschlands Drängen – der Sowjetunion den Krieg erklärt und somit STALIN im Herbst 1941 die kriegsentscheidende Möglichkeit geboten hatten, seine ostsibirischen Truppen gegen den deutschen Angriff vor Moskau einzusetzen, erklärte Moskau am 8. August 1945 noch Japan den Krieg, um Landforderungen, unter anderem die Nordkurilen, gegen Tokio durchsetzen zu können. Erst nach dem Abwurf der zweiten Atombombe nahmen die USA Japans Kapitulation an.

Hauptgrund in Washington war nicht, wie vorgeschoben, daß der Abwurf der Atombomben den Krieg abkürze und vielen US-Soldaten das Leben rette, sondern, daß die ursprünglich zum Einsatz gegen Deutschland entwickelte Atombombe erst im Juli 1945 – und damit nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht – einsatzbereit war und ihre Wirkung noch auf jeden Fall den mitsiegenden Sowjets demonstriert werden sollte, um den USA bei den kommenden Auseinandersetzungen das Übergewicht zu geben. Dafür mußten Hunderttausende von Zivilisten vorher noch sterben.

[1] *Chronik des 20. Jahrhunderts*, Chronik Verlag im Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1999, S. 280.

[2] Ausführliche Belege dazu mit US-Quellen bei: Mansur KHAN, *Die geheime Geschichte der amerikanischen Kriege. Verschwörung und Krieg in der US-Außenpolitik*, Grabert, Tübingen 1998, S. 224 f.; siehe auch: LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Econ, Düsseldorf-Wien 1972, Bd. II, S. 858 f.

Am 2. September 1945 erschien die japanische Waffenstillstandsdelegation vor General Douglas MACARTHUR. Von links: Premierminister Mamoru SHIGEMITSU, General Yoshijiro UMEZU.